

Nachrichtensynchrose.

Wien, Ende Dezember.

Eine Erfahrung, die man stets wieder macht, ist die, daß jede bedeutendere Kriegsbegebenheit, mag sie erfreulich oder unerfreulich sein, in den Gemütern eine Spannung hinterläßt, die den abenteuerlichsten Gerüchten den Weg frei macht. Ein Misserfolg wird zur Niederlage, ein Verlust zur Katastrophe, ein Erfolg zum alles entscheidenden Siege. Wie die Gerüchte entstehen, ist meist sehr schwer festzustellen, und es bedarf der ganzen kritischen Schulung des Berufsmenschen, ihnen zu widerstehen. Gewöhnlich werden sie unter Berufung auf sehr hohe Amtsstellen in die Welt gesetzt. Ist man aber in der glücklichen Lage, mit diesen hohen Amtsstellen eine direkte Verbindung zu erlangen, so erfährt man nicht nur keine Bestätigung, sondern die entschiedenste Widerlegung des unterdes wie ein Flugfeuer verbreiteten Gerüchts.

Als die Armee Potioreks vor Arangelovac und Milanovac den Rückzug antreten mußte, dem die Räumung Belgrads folgte, wurde schlechtweg jede Lügenmeldung über die Größe unserer Verluste und des Triumphs der Serben geglaubt. Man überbot sich förmlich in Sensationen, man schwelgte in Entsetzen und Entrüstung. Nicht etwa in der Breite und Tiefe der Bevölkerung, die sich, wie schon gesagt, musterhaft verhielt, wohl aber in den Kreisen jener Botenformierten, die Beziehungen zu einem General, einem Stabsarzt oder auch nur einem Verwundeten haben, und sich etwas zugute darauf tun, mehr zu wissen, als die bloß auf die amtlichen Berichte angewiesenen Zeitungsleser. Nun, nach dem Erfolge der Verbündeten in Polen schwang das Pendel nach der anderen Seite; die Meldung tauchte auf, Warschau sei gefallen und 160 000 Gefangene seien gemacht worden. Es nützte kein Einwand, daß rein physisch die Einnahme von Warschau zwei Tage nach den Kämpfen um Lomica eine Unmöglichkeit sei und daß man eine Riesensiege mit soviel vorgelagerten starken Forts nicht in einem Gewaltmarsch nehmen könne; die Eingeweihten wußten es ganz bestimmt, daß die Meldung um halb ein Uhr im Kriegsministerium eingetroffen sei. Natürlich war keine derartige Meldung eingetroffen, und keine wirkliche Amtsstelle wußte etwas davon. Aber man war fast ein schlechter Patriot, wenn man seine Zweifel auszusprechen wagte. Erst die amtlichen Neußerungen der Hauptquartiere, die nüchtern feststellten, daß der *w e i c h e n d e*, nicht etwa der *f l i e h e n d e*, Feind verfolgt werde, brachten die erregten Sanguiniker allmählich zur Vernunft. Nun hat jede solche Uebertreibung einen argen Rückschlag zur Folge. Die Menschen, die sich über das Erreichte, das doch recht bedeutsam und folgenschwer ist, nachhaltig zu freuen, messen sie es an ihrem Phantasien und sind enttäuscht. Fast könnte man meinen, daß bei der Abficht der Erfinder solcher Gerüchte. Aber wahrscheinlich spielt da nur die menschliche Wichtigkeitserei ihre Rolle. Es kann nicht genug vor dieser Schwäche gewarnt werden.

Wir brauchen ja alle noch unsere Nerven und dürfen sie nicht durch überflüssige Erregungen vorzeitig abnutzen. Der legitimen Wissbegierde genügen völlig die knappen, aber zuverlässigen amtlichen Berichte. Ein klares vollständiges Bild der Kriegsvorgänge, wie es dem wissenschaftlich strategischen Bedürfnisse entspricht, besitzt derzeit nicht einmal der Generalstab. Auf dieses Bild werden wir noch manches Jahr warten müssen. Auf das aber, was dazwischen liegt, auf die mehr oder minder interessanten Einzelheiten, die aus militärischen oder politischen Gründen der Öffentlichkeit eine Zeitlang vorenthalten werden, soll niemand neugierig sein, denn er läuft doch nur Gefahr, zu täuschen und getäuscht zu werden. Eine Börse, an der mehr oder minder gute Informationen spekulativ verwertet werden könnten, existiert ja derzeit nicht. Eine Gefahr, die aus unzulänglicher Kenntnis der militärischen Geheimnisse entspringt, ist bei der Wahrhaftigkeit unserer Berichte nicht vorhanden. Niemand hat zu befürchten, daß er etwa zu spät die Flucht ergriffe, wenn es schief gehen sollte. Wozu also der Drang, mehr zu wissen als andere Leute? Man mache sich zur Regel: 1. geduldig auf die amtlichen Berichte zu warten, 2. nichts zu glauben, was nicht in ihnen enthalten ist, und man wird gut fahren. Man spart damit viel Nervenkraft und vermeidet nachträgliche Enttäuschungen. Bei der voraussichtlich noch ziemlich langen Dauer dieses Krieges müssen wir uns alle seelisch auf eine gemäßigtere Temperatur einstellen, sonst sind wir zu Hause früher „fertig“ als unsere Braven draußen im Felde.